

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 3

Artikel: Paidologische Perspektiven im Werk Janusz Korczaks
Autor: Hargasser, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paidologische Perspektiven im Werk Janusz Korczaks

Franz Hargasser

Einleitung

J. Korczak, als Henryk Goldszmit am 22. Juli 1878 in Warschau geboren, Pole jüdischer Abstammung, als «Salonkind» in einer Advokatenfamilie aufgewachsen, Schriftsteller und Kinderarzt in seiner Heimatstadt, zuletzt Leiter von zwei Waisenhäusern, gehört zu jenen Persönlichkeiten im Bereich der Pädagogik, die die Anerkennung für ihre grossen Leistungen erst im nachhinein erfahren haben. So wurde sein Werk erst in den letzten Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, signalisiert durch die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1972, genau 30 Jahre nach dem gemeinsamen Tod mit seinen Kindern in den Gaskammern von Treblinka.

J. Korczak zählt zweifelsohne zu jenen charismatischen Erzieherpersönlichkeiten, die weniger durch eine systematisch aufbereitete wissenschaftliche Theorie, als vielmehr durch ihre von der Persönlichkeit bestimmte Praxis auf die Nachwelt gewirkt haben. Dieser «polnische Pestalozzi», wie er auch schon genannt wurde, war der Sache des Kindes so verpflichtet, dass er seine gutgehende Arztpraxis in Warschau aufgab und sich ganz den «Kindern aus dem Dschungel des Lebens» (J. Arnon), diesem «Proletariat auf kleinen Füßen» (I. Newerly) als ihr «Verteidiger» (IV, S. 20) in des Wortes tiefster Bedeutung aufopferte.

So schwer es J. Korczak einem wissenschaftlich arbeitenden Pädagogen auch macht, aus seinen tiefen pädagogischen Reflexionen ein System seiner «implizierten Paidologie» zu entwickeln, so deutlich verweist er ihn auf den zentralen Gegenstand seiner Pädagogik: das Kind und das Recht des Kindes auf Achtung und Würde. «Der Leitgedanke: das Kind ist ein ebenso wertvoller Mensch wie wir» (II, S. 166). Weil Korczak «der Sache des Kindes» so sehr verbunden ist, dass seine Aussagen nie neutral und theoretisch bleiben, sondern immer zu einer *Apologie der Rechte des Kindes* werden, empfiehlt es sich, um seiner Sache gerecht zu werden, diesen Schlüsselbegriff Korczakscher Pädagogik zum *Leitthema* dieser paidologischen Untersuchung zu machen.

In weitgehender Übernahme der Terminologie Korczaks lässt sich dieses Leitthema in weitere Detailthemen explizieren, wie es Korczak selbst in seiner «Magna Charta Libertatis» des Kindes getan hat, was zugleich – um einige Punkte erweitert – der Leitfaden unserer Darstellung sein kann. Somit ergibt sich folgende Abfolge der Darlegung:

- I. Das Recht des Kindes, zu sein, wie es ist
- II. Das Recht des Kindes auf seinen Tod
- III. Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag
- IV. Das Recht des Kindes auf Besitz
- V. Das Recht des Kindes auf sein Milieu

Dass mit dieser Auswahl keine erschöpfende Darstellung der Paidologie J. Korczaks erfolgen kann, sondern nur einige wichtige Perspektiven exemplarisch vorgestellt werden können, versteht sich von selbst.



Dr. Janusz Korczak (1878–1942)

I. Das Recht des Kindes, zu sein, wie es ist

Es ist für J. Korczaks permanentes Ringen in dieser Frage bezeichnend, dass er sich die Beantwortung der sich selbst gestellten Frage «Was ist ein Kind?» (I, S. 67) nicht leicht gemacht hat. «Ein Kind ist wie ein Pergament, dicht beschrieben mit winzigen Hieroglyphen, die du nur zum Teil zu entziffern vermagst» (I, S. 5). Ein Kind bleibt daher für Korczak, obwohl als Arzt «reich an erfahrener Einsicht in die Macht der Naturgesetze und in den Genius menschlichen Forschens», letztlich ein «wunderbares Geheimnis» (I, S. 36).

Damit ist das Problem nur in den richtigen Horizont gestellt, aber noch zu wenig konkretisiert.

In keinem Fall ist das Kind als Besitz zu betrachten, nicht einmal der Eltern oder selbst der Mutter: «Nein, nicht einmal in den Monaten der Schwangerschaft und in den Stunden der Geburt gehört das Kind dir. Das Kind, das du geboren hast, wiegt zehn Pfund. Davon sind acht Pfund Wasser und je eine Handvoll Kohlenstoff, Kalk, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Kalium und Eisen. Du hast acht Pfund Wasser und zwei Pfund Asche zur Welt gebracht. Und jeder Tropfen dieses *deines* Kindes war einmal Dunst einer Wolke, ein Schneekristall, Nebel, Tau, ein Bach und das Abwasser eines städtischen Kanals. . . . Du hast nur das alles zusammengefügt, was schon vorhanden war» (I, S. 3). «Du sagst: ‚Mein Kind‘. Nein, es ist ein gemeinsames Kind von Vater und Mutter, von Ahnen und Urahnen» (I, S. 4). Zudem ist das Kind nur ein Glied in einer Kette von Generationen, ein Moment in der Zeit, ein Stäubchen im unendlichen Raum (vgl. I, S. 5). «Dieses Stäubchen umfasst mit seinen Gedanken alles: Sterne und Ozeane, Berge und Abgründe. Und was ist der Inhalt der Seele anderes als das All, nur ohne Dimensionen» (I, S. 4). Das Kind wird also nicht als tabula rasa geboren, die von Eltern und Erziehern beliebig beschrieben werden kann, sondern mit den Initialgravuren seiner genetischen Geschichte und den Vorprogrammierungen der physischen wie psychologischen Evolution.

Das Kind als «Stäubchen im unendlichen Raum» unterliegt als *Organismus* den physikalischen und genetischen Gesetzen. Und obwohl Korczak als Arzt der Entwicklung grosse Bedeutung zumass und die Zunahme von Ge-

wicht und Grösse täglich überwachte, ist er doch nicht der Gefahr erlegen, die Hauptbestimmung des Kindes aus dem Auge zu verlieren. So wird er nicht müde, immer wieder hervorzuheben, dass das Kind ein vollwertiger Mensch ist. «Das Kind wird nicht erst ein Mensch, es ist schon einer». Nach I. Newerly hat Korczak der Kindheit absoluten Wert zugesprochen. Kindsein ist nur eine besondere Form des Menschseins. Da Kinder Menschen sind, sollten sie auch wie Menschen behandelt werden. Kinder sind daher für den Erwachsenen zwar nicht gleichartige, aber in jedem Fall gleichwertige Partner.

In einer perfektionierten Welt, in der «der starke homo rapax bestimmt» (II, S. 37) und der Intellekt vorherrscht (IV, S. 18), ist das Kind aus zwei Gründen im Nachteil:

1. Das Kind hat noch keine Erfahrung

«Die Kinder und ich – der gleiche Prozess des Denkens – alles das gleiche, nur lebe ich (schon) länger» (IV, S. 19). Ein Kind kennt die Welt nicht, es hat noch keine Ahnung vom Vaterland, es vermag Gott noch nicht zu fassen (vgl. I, S. 79), seine Sprache ist noch arm und ungeschickt, denn sie folgt nicht der Grammatik, seine Meinungen sind naiv, denn es hat kein Bücherwissen und die Welt ist so gross (vgl. III, S. 94).

Ob dieses (vermeintlichen) Mangels werden Kinder von den Erwachsenen mit wenig Achtung behandelt. «Schwach, klein, arm, abhängig – ein Staatsbürger wird es erst. Wir behandeln es mit Mitleid, Schrofheit, Grobheit und wenig Achtung. Ein Lummel, ein Kind nur, erst in Zukunft ein Mensch, jetzt noch nicht» (II, S. 13). Und so lässt denn auch Korczak in seiner Erzählung «Wenn ich wieder klein bin» einen wieder zum Kind gewordenen Lehrer klagen: «Wir leben wie ein kleinwüchsiges Völkchen, das unterjocht ist durch riesengrosse Kapläne, die die Kraft der Muskeln und des Geheimwissens besitzen. Wir sind eine zurückgesetzte Klasse, die ihr um den Preis des geringsten Verzichtes, der geringsten Anstrengung am Leben erhalten wollt» (III, S. 94). . . . «Da wir kleiner und schwächer sind, stellen wir also nur so etwas wie ein Spielzeug dar. Daher die Geringschätzung» (III, S. 178). «Der ‚Marktwert‘ des Jungen ist gering. Nur vor dem Gesetz und vor Gott gilt die Apfelblüte soviel

wie der reife Apfel, die grüne Saat soviel wie das reife Feld» (II, S. 10). Der Erwachsene mit seinem Erfahrungsvorsprung schätzt das Kind deshalb so gering, weil es «als Wurm, Knirps, Dreikäsehoch, Bengel» (III, S. 107) noch zu wenig Erfahrung gesammelt hat, noch zu wenig gelernt hat und damit nicht «gesellschaftsfähig» ist.

Da hinsichtlich des Intellekts kein qualitativer Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen festzustellen ist, setzt sich der Erwachsene in der Geringschätzung des Kindes selbst ins Unrecht. «Mit allem Nachdruck sei es gesagt: jede Ratlosigkeit, jede erstaunte Unwissenheit, jede fehlerhafte Anwendung von Erfahrungen, jeder verunglückte Versuch der Nachahmung und jede Abhängigkeit erinnern an das Verhalten des Kindes – unabhängig vom Lebensalter der betreffenden Person» (I, S. 78). So ist es nicht verwunderlich, dass das Kind so oft erwachsen und der Erwachsene so oft ein Kind ist. Kindsein umschliesst damit nicht nur die Anfangsphase der menschlichen Entwicklung, sondern Kindlichkeit wird in dieser Perspektive zu einem lebensbegleitenden humanen Prinzip.

2. Das Kind lebt aus dem Gefühl

Während der Erwachsene in unserer Welt weitgehend aus dem Intellekt lebt, der «es erlaubt, so viel zu erklären, zu bändigen, in Dienst zu nehmen» (III, S. 18) und dem er «viele effektive Siege» (III, S. 18) verdankt, lebt das Kind nach J. Korczak primär aus dem Gefühl heraus. «Auf dem Gebiet der Gefühle ist das Kind anders. Also gilt es nicht nur zu begreifen, sondern mit ihm mitzufühlen: sich kindhaft freuen und betrübt zu sein, lieben und zürnen, beleidigt sein und sich schämen, Furcht haben und Vertrauen» (III, S. 19). Der Intellekt versucht die Wirklichkeit in «Zahlen zu fassen», zu messen, zu wiegen, um ihr ihr Geheimnis zu entreissen. «Anders das Gefühl: es geht auf die Suche, wie man damit zu den Leuten vordringen, sie gewinnen und nähren kann» (III, S. 18). In jedem Fall ist die Gefühlswelt des Kindes mächtiger als die unsere, weil sie noch nicht durch irgendwelche Hemmungen eingeschränkt ist (vgl. I, S. 75).

Erst über den Besitz kommt das Kind zu seiner Freiheit.

Da die Erwachsenen von den psychologischen Vorgängen im Kinde zu wenig Kenntnis haben, verletzen sie – vielfach ohne es zu wollen oder zu ahnen – die Gefühle der Kinder. Der «ungleiche Krieg zwischen Kindern und Erwachsenen» (H. v. Hentig) beginnt. «Die Paidologie ... muss sehr viel von der körperlichen Entwicklung des Kindes und erst recht viel von den Gefühlen sprechen; der Intellekt kommt erst am Ende» (IV, S. 19).

Die Tatsache, dass der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen nicht im intellektuellen Bereich, sondern im Gefühlsbereich zu sehen ist, bedeutet für den Erwachsenen im praktischen Umgang mit dem Kinde, dass er sich weniger zu dessen «Begriffswelt herablassen», sondern vielmehr zu seinen «Gefühlen emporklettern» muss (vgl. III, S. 7). «Emporklettern, uns ausstrecken, auf die Zehenspitzen stellen, hinlangen. Um nicht zu verletzen» (III, S. 7).

Kinder haben ein Recht auf ihre Gefühle. Deshalb verstehen sie die Sprache der Zuwendung und Liebe am besten. Auf Liebe und Zuwendung haben sie bedingungslosen Anspruch. Aber Dankbarkeit kann nicht erwartet oder gar gefordert werden. «Ist denn die Erde der Sonne dankbar, dass sie scheint? Dankt der Baum dem Samen, weil er aus ihm hervorgegangen ist? Singt die Nachtigall ihrer Mutter ein Lied, weil deren Brustgefieder sie gewärmt hat? Gibst du deinem Kind weiter, was du von deinen Eltern empfangen hast oder borgst du es ihm nur, um es wieder an dich zu reißen, indem du geschäftig alles eintreibst und Zinsen berechnest? Ist denn die Liebe ein Verdienst, für das du Bezahlung forderst? (I, S. 6).

Kinder sind Menschen – mit allen positiven und negativen Eigenschaften des Menschseins. Deshalb «ereignet sich in der Kindheit alles, was auch in der verderbten Welt der Erwachsenen geschieht. Du findest hier Vertreter aller Menschentypen und Muster aller ihrer nichtswürdigen Taten. Kinder ahmen nämlich das Leben, die Gespräche und die Bestrebungen des Milieus nach, in denen sie aufgewachsen sind, denn deren Leidenschaften sind alle bereits in ihnen angelegt» (II, S. 98). Mit dieser differenzierten Aussage – gewonnen aus dem tagtäglichen Umgang mit Kindern – vermeidet J. Korczak, der von der Zeit und seinen kindgemässen Ideen her, als «Pädagoge vom Kinde

aus» zu bezeichnen ist, jenen verhängnisvollen Irrtum, der seit J. J. Rousseau in die Pädagogik eingedrungen ist, dass das Kind von Haus aus ein gutes Wesen ist. Das Kind ist weder gut noch böse, es ist ein Mensch mit allen Licht- und Schattenseiten des Menschseins. Allerdings sollte man sich hüten, «gut mit bequem zu verwechseln» (I, S. 11). «Die ganze moderne Pädagogik trachtet danach, bequeme Kinder heranzubilden, sie strebt konsequent und Schritt für Schritt danach, alles einzuschläfern, zu unterdrücken und auszumerzen, was Wille und Freiheit des Kindes ausmacht, seine Seelenstärke, die Kraft seines Verlangens und seiner Absichten. Artig, gehorsam, gut, bequem, aber ohne einen Gedanken daran, dass es innerlich unfrei und lebensuntüchtig sein wird» (I, S. 12).

II. Das Recht des Kindes auf seinen Tod

Es ist für unser heutiges Empfinden ein Ansinnen, dem Kinde das Recht auf den Tod zuzugestehen zu wollen. Es ist dies eine Forderung nicht nur für jene Frauen, «die die Mühen und Kosten eines Kindbettes nicht öfter als ein- oder zweimal auf sich nehmen wollen» (I, S. 41) eine Zumutung.

Wir können sicher sein, dass Korczak in seiner uneigennützigen Art als Arzt das Leben eines Kindes um jeden Preis erhalten hätte. Aber gerade als Arzt weiss er auch, «dass nicht jedes Samenkorn eine Ähre hervorbringt, nicht jedes Küken lebensfähig zur Welt kommt, nicht jeder Setzling zu einem Baum heranwächst» (I, S. 41), was das «natürlich empfindende einfache Volk» weiss, wenn es die Bibel zitiert: Der Herr hat's gegeben – der Herr hat's genommen. Denn gerade «die heisse einsichtige und ausgeglichene Liebe der Mutter zu ihrem Kinde muss diesem das Recht auf einen frühzeitigen Tod zugestehen, das Recht zur Beendigung seines Lebens nicht nach sechzig Umdrehungen der Erde um die Sonne, sondern nach einem oder drei Frühjahren» (I, S. 41). Wer diese Forderung mit Einsicht und ohne Bitterkeit zu erfüllen vermag, beweist, dass er sein Kind nicht als Eigentum betrachtet, sondern gewillt ist, es völlig und total freizugeben. Diese Grundhaltung der totalen Freigabe des Kindes zu sich selbst, ist die unabdingbare

Voraussetzung auf seiten des Erwachsenen, dass er die freie Selbstgestaltung des Kindes nicht beschneidet. «Aus Furcht, der Tod könnte uns das Kind entreissen, entziehen wir es dem Leben; um seinen Tod zu verhindern, lassen wir es nicht richtig leben» (I, S. 44). Das Kind in seiner ganzheitlichen Erlebnisweise riskiert das ganze Leben; es versucht sowohl die positiven wie auch die negativen Seiten des Lebens zu erfahren. Erfahren aber bedeutet auch leiden. «Viel erfahren – viel gelitten» (IV, S. 15), und «jeder Misserfolg ist ohnehin ein neuer Reiz für gedankliche Anstrengungen» (IV, S. 15). Freiheit ist ohne Risiko nicht denkbar. Es wäre für Korczak ein pädagogischer Realitätsverlust, wenn jede pädagogische Situation genau den Bedürfnissen des Kindes entsprechen würde. Freiheit (Swoboda) wächst im Konflikt, in der Auseinandersetzung gerade mit den widrigen Umständen des Lebens.

Häufig wird dieses Recht des Kindes, auch negative Erfahrungen machen zu dürfen, von der Bequemlichkeit und dem Egoismus der Erwachsenen so stark beschnitten, dass das Kind nicht mehr zum Leben kommt. «Das Bangen um das Leben des Kindes verbindet sich mit der Furcht, es könnte sich verletzen. Und diese Furcht wiederum ist mit der Sorge um die zur Aufrechterhaltung der Gesundheit notwendigen Sauberkeit verbunden. Hier wird die Laufkette der Verbote auf ein neues Schwungrad übertragen: Sauberkeit und Unversehrtheit des Kleides, der Strümpfe, der Krawatte, der Handschuhe und der Schuhe; schon geht es nicht mehr um das Loch in der Stirn, sondern um das in der Hose... Eine neue Laufkette von Verboten und Geboten setzt das Rad unserer eigenen Bequemlichkeit in Gang» (I, S. 45): «Iss keine Pflaumen, trink kein kaltes Wasser, geh nicht barfuss, knöpf den Mantel zu, ... lauf nicht so, du gerätst noch unter die Pferde. Lauf nicht, denn du kommst ins Schwitzen» (I, S. 43 und 45).

Die Freigabe an das Leben, wie sie Korczak in seiner Forderung nach dem Recht des Kindes auf seinen Tod zum Ausdruck bringt, darf nicht als Zügellosigkeit oder «laissez-faire» verstanden werden. Man sollte durchaus nicht alles erlauben. «Damit ist es nicht getan, mit diesem: ‚Mach, was du willst‘. ... Das kindliche ‚Gib her‘, und sogar die nur wortlos ausgestreckte

Hand müssen auf unser ‚Nein‘ stossen; und von diesem ersten ‚Du bekommst es nicht‘, ‚das kann man nicht‘, ‚das ist verboten‘ hängt ein sehr grosses Stück Erziehung ab» (I, S. 46). In der Erziehung lässt sich der «tragische Zusammenstoss von unbilligen, nicht realisierbaren und unreifen Wünschen mit einem auf Erfahrung beruhenden Verbot nicht vermeiden» (I, S. 47). Der Erzieher muss diesen Sachverhalt genau studieren, um nicht aus «einem langweiligen Sklaven nur einen blasierten Tyrannen (zu) machen» (I, S. 46).

III. Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag

Die pädagogische Praxis ist nach heutigem Empfinden immer futurologisch bestimmt. Kinder in einer so komplexen Kultur wie der unseren müssen frühzeitig auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereitet werden; es müssen sinnvolle Curricula entworfen werden, damit unsere Kinder auch noch im Jahr 2000 in unserer Gesellschaft bestehen können.

Aber gerade diese generelle Grundüberzeugung unserer Zeit hätte J. Korczak radikal in Frage gestellt. Kaum eines der genannten Rechte hat er so kompromisslos verfochten wie das Recht des Kindes auf den heutigen Tag. «Es ist bequem, den heutigen Tag des Kindes geringzuschätzen im Namen erhabener Losungen für morgen» (IV, S. 17). «Träge, wie wir sind, wollen wir das Schöne nicht heute und hier suchen, um uns zum würdigen Empfang des Morgen zu rüsten: das Morgen selbst soll uns neuen Aufschwung bringen»... (Aber) «warum sollte denn das ‚Heute‘ des Kindes schlechter und wertloser als sein ‚Morgen‘ sein?» (I, S. 44).

Wer in der Überzeugung, dass das Kind noch nichts ist, dass es erst ein vollwertiger Mensch werden muss, ständig neue Forderungen an das Kind heranträgt, verletzt in eklatanter Weise das Recht des Kindes auf den heutigen Tag. «Kinder unterscheiden sich von den Erwachsenen; es fehlt etwas in ihrem Leben, und doch ist in ihrem Dasein ein unbestimmbares ‚Mehr‘ als in unserem, aber dieses von unserem Dasein unterschiedene Leben ist Wirklichkeit, nicht Vorschau» (I, S. 44).

«Wer die Kindheit überspringen will und dabei in die ferne Zukunft zielt – wird sein Ziel verfehlen» (IV, S. 20). «Um der Zukunft willen wird gering erachtet, was es heute erfreut, traurig macht, in Erstaunen versetzt, ärgert und interessiert. Für dieses Morgen, das es weder versteht noch zu verstehen braucht, betrügt man es um viele Lebensjahre» (I, S. 45) ... «Nein, die schöne Kindheit – sie ist nur langweilig; und wenn es ein paar Augenblicke gibt, dann sind sie ertrotzt und öfter noch erlistet» (I, S. 46).

Und dabei sollte das Heute des Kindes «heiter» sein, «voller froher Anstrengung», intrinsisch motiviert, wie man es modern auszudrücken pflegt. Denn «ohne eine heitere, vollwertige Kindheit verkümmert das ganze spätere Leben» (I, S. XXII).

Die einzige Möglichkeit, voll gegenwartsbezogen leben zu können, sucht das Kind im Spiel. «Das Spiel ist (zwar) *nicht das Lebenselement des Kindes*, wohl aber das einzige Betätigungsfeld, auf dem wir ihm eine eigene oder weitere Initiative erlauben» (I, S. 88). Das eigentliche Betätigungsfeld ist für ein Kind das wirkliche Leben. «Wenn ein Kind baden darf, solange es will, wenn es einen Wald voller Beeren, eine Angel, Vogelnester auf hohen Bäumen, einen Taubenschlag, Hühner, Kaninchen, Pflaumen in einem fremden Obstgarten und Blumen vor dem Hause täglich zur Verfügung hat, dann wird das Spiel überflüssig, oder es ändert seinen Charakter von Grund auf» (I, S. 89). Das Spiel ist damit für das Kind ein *Surrogat des Lebens*, ein Ersatz für die ihm von den Erwachsenen entzogenen Möglichkeiten, sich mit der Umwelt *unmittelbar* auseinanderzusetzen. «Wer wird denn schon einen lebendigen Hund gegen einen ausgestopften auf Rädern tauschen? Wer wird ein Pony für ein Schaukelpferd hergeben?» (I, S. 89). So wendet sich das Kind dem Spiel nur notgedrungen zu. «Hier sucht es Zuflucht vor der bösen Langeweile, hier schützt es sich vor der schrecklichen Öde, und hier verbirgt es sich vor der starren Pflichterfüllung. So ist es; das Kind will lieber spielen als grammatikalische Formeln oder Multiplikationstabellen seinem Gedächtnis einprägen» (I, S. 89).

Das Spiel ist damit für das Kind *kein «holdseliges Kindertun»*, denn erst «die Einsamkeit des Kindes verleiht der Puppe eine Seele. Das ist

kein Kinderparadies, sondern ein Drama» (I, S. 89). Denn «wieviel bitteres Wissen von dem Mangel an wirklichem Leben und wieviel schmerzliche Sehnsucht danach wirkt doch in den Spielen der Kinder fort! Der Stecken ist kein Pferd für das Kind, es muss nur mangels eines wirklichen Pferdes mit einem hölzernen vorliebnehmen. Wenn es in einem umgekippten Stuhl durchs Zimmer paddelt, so ist das noch keine Kahnfahrt auf einem Teich» (I, S. 88).

Die beste Möglichkeit, dem Spiel des Kindes diesen kompensatorischen Charakter zu nehmen, besteht darin, das Kind soweit wie möglich an die Dinge selbst heranzuführen. «Wenn ein Kinderzimmer gegen unser ausdrückliches Verbot so oft zur Werkstatt und zu einem Magazin von Gerümpel – d. h. von Material zur Ausführung beabsichtigter Arbeiten – wird, sollte man dann nicht dem nachgeben? Vielleicht ist es nicht angebracht, das Zimmer eines kleinen Kindes mit Linoleum auszulegen; vielleicht sollte man lieber eine Fuhre gelben gesunden Sandes darin verteilen und ein Sortiment von Holzstäben und eine Schubkarre Steine hineingeben. Vielleicht wären Bretter, Dachpappe, ein Pfund Nägel, Säge, Hammer und eine Hobelbank willkommeneren Geschenke als «Spielzeug» und ein Werklehrer nützlicher als ein Meister der Gymnastik oder des Pianos» (I, S. 91). Wenn ein Kind nun aus solchem Material sich und anderen ein Haus baut, so ist das kein Spiel, sondern eine dem Vermögen des Kindes entsprechende *Arbeit*. Zahlreiche Kinderspiele sind *Arbeit*» (I, S. 90). Und die *Arbeit* ist das eigentliche Lebens-
element des Kindes, ein Gedanke, der parallel zu Korczak auch von Maria Montessori in die pädagogische Diskussion gebracht wurde.

In einer komplexen Gesellschaft, in der es immer schwieriger wird, Kinder unmittelbar an die Wirklichkeit heranzuführen, und wo wir genötigt sind, durch organisierte Lernprozesse das Kind für seine Zukunft zu rüsten und damit das Kind in die Zukunft drängen, hat das Kind ein *Recht auf das Spiel*, da wir es durch unsere Massnahmen zwingen, sich die Gegenwart – ersatzweise – im Spiel zurückzuholen.

Für die pädagogische Praxis bedeutet dies: «Der Erzieher ist nicht verpflichtet, Verantwortung für die entfernte Zukunft auf sich zu nehmen – aber er ist voll verantwortlich für den

heutigen Tag» (IV, S. 17): Der Erzieher ist verantwortlich für die «nahe Perspektive» (Makarenko). «Das Ganze fügt sich aus Kleinigkeiten zusammen. Über die zerschlagene Scheibe und das zerrissene Handtuch, den schmerzenden Zahn, den erfrorenen Finger und das Gerstenkorn im Auge ... durch tausendfache Tränen, Unrecht und Schlägereien – durch das Gewirr von Bösem, Schuld und Fehlern – muss man sich durchkämpfen und sein heiteres Gemüt bewahren, um zu lindern, zu stillen, zu versöhnen und zu verzeihen, um das Lächeln gegenüber dem Leben und den Menschen nicht zu verlieren» (IV, S. 11).



Die Nachtwache des Doktor Korczak, Holzschnitt von Bruce Carter (Kanada).

IV. Das Recht des Kindes auf Besitz

J. Korczak ist einer der wenigen Pädagogen, die die Bedeutung des Besitzes für die Entwicklung des Kindes betont haben.

Besitz ermöglicht dem Kinde die Kompensation seiner natürlichen Schwächen und verleiht Macht. Wer bei Kindern nichts hat, gilt auch nichts. «Denn Besitz erweckt Achtung, hebt den Eigenwert und verleiht (damit) Macht» (I, S. 53). «Ohne Ball (z. B.) stände das Kind unbeachtet im Schatten, aber im Besitz eines Balles kann es unabhängig von eigenen Verdiensten im Spiel einen besonderen Platz einnehmen; besitzt es einen Säbel, so wird es Offizier; nennt es einen Zügel sein eigen, so ist es der Kutscher; gemeiner Soldat, Wagenpferd jedoch ist, wer nichts besitzt» (I, S. 53). Dabei haben Gegensätze für Kinder keinen Markt-, sondern einen *Gefühls- und Erlebniswert*. Der Marktpreis eines Gegenstandes kümmert sie wenig. Und hat der Erwachsene ein Recht, einzuschreiten, wenn z. B. ein Kind ein paar neue Schlittschuhe gegen einen Federkasten «mit nem Mops drauf» eintauscht (vgl. III, S. 81f)?

Besitz ist also nicht um seiner selbst willen wertvoll, sondern ist ein Mittel der kindlichen *Selbstpräsentation*, da das Kind erst über den Besitz zu seiner *Freiheit* kommt. «Dass der eine reicher und der andere ärmer ist, und dass der Reichere kaufen kann, was er will – ist belanglos. Freiheit ist wichtiger als Reichtum» (III, S. 111). «Wenn du ihm (dem Kinde) den Löffel wegnimmst, mit dem es auf die Tischplatte schlägt, beraubst du es nicht eines Besitzes, sondern eines Vermögens, mit der seine Hand Energie umsetzt, sich auf andere Weise durch Geräusche äussert. . . . Der Bogen war für den Wilden nicht nur Eigentum, sondern eine verbesserte Hand, die entferntere Ziele zu treffen vermag» (I, S. 53).

Da der Besitz für das Kind ein Mittel der Selbstpräsentation und der Freiheit ist, hat das Kind ein Recht auf Besitz und Eigentum. Dieses Recht hat Korczak jedem seiner Kinder im Waisenhaus zugestanden, und soweit es ihm möglich war, hat er seine Kinder für notwendige Dienstleistungen auch entlohnt. «Es ist die Aufgabe des Erziehers, dahin zu wirken, dass jedes Kind etwas besitzt, was nicht namenloses Eigentum der Institution ist, sondern ihm allein gehört, und dass es für dieses sein

Eigentum einen sicheren Aufbewahrungsplatz hat» (I, S. 293).

Eigentum des Kindes – das ist kein Kram, kein Gerümpel. Die Dinge, die Kinder oft verwahren, sind in ihren Augen kein unnützes Zeug, sondern bilden einen *Teil des kindlichen Selbst*. Sie dürfen nicht einfach beiseite geschafft werden, da sie für das Kind unersetzbar sind und einen persönlichen Verlust darstellen würden. Kind und Sache sind in emotionaler Hinsicht *eine Einheit* geworden. «Jede Kleinigkeit hat ihre oft verwickelte Geschichte und unterschiedliche Herkunft und ihren gemütmässig manchmal sehr hohen Wert. Hier gibt es Erinnerungen an Vergangenes und sehnüchtliges Verlangen, das sich auf Zukünftiges richtet. Die kleine Muschel ist der Traum von einer Reise an die See, das Schraubchen und einige Drähte – ein Flugzeug, die Vision eines Fliegerlebens; das Auge einer längst zerbrochenen Puppe – die einzige Erinnerung an ein geliebtes Wesen, das nicht mehr ist und nie mehr sein wird» (I, S. 292).

Besitz und Eigentum tragen zur persönlichen Freiheit des Menschen bei. Sie schaffen erst die Möglichkeit, intime Wünsche zu realisieren. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das Kind, nach Korczak, immer über einen gewissen Betrag an Taschengeld verfügen soll, abgesehen von seinem guten oder schlechten Benehmen. Wenn das Kind nur Geld zur Belohnung bekommt, wird es nie lernen, mit Geld und Besitz richtig umzugehen. Zudem hat das Kind ein Recht darauf, seine berechtigten Bedürfnisse erfüllen zu können. «Was soll es denn tun, wenn es doch eine neue Mütze, ein Buch und Geld fürs Kino braucht; ein neues Heft, wenn das alte vollgeschrieben ist. . . . So viel echter Bedarf, so viele Wünsche und Verlockungen, aber es hat kein Geld» (II, S. 27). Und es ist so demütigend, immer bei den Erwachsenen betteln zu müssen. «Die Erwachsenen, auch die ärmsten, haben wenigstens zwanzig Groschen, wir aber müssen uns manchmal wegen fünf Groschen quälen. Wir leiden sehr darunter, dass wir noch nicht mal ständig das Wenigste haben» (III, S. 104).

Kinder sind Menschen – mit allen positiven und negativen Eigenschaften des Menschseins.

V. Das Recht des Kindes auf sein Milieu

Neben den genannten Rechten ist für das Kind vor allem auch ein konstantes Familienleben bedeutsam. Das Kind hat ein Recht auf ein konstantes Milieu, auf konstante Bezugspersonen, wie auf eine einheitlich bekannte Umwelt. Das Kind hat ein Recht auf eine Heimat. «Hier sind meine Mama und mein Papa, hier ist mein Bett und mein Spielzeug, hier schlafe und esse ich, und wenn es kalt wird oder regnet, dann suche ich Schutz in diesem Haus» (II, S. 104).

Die Bilder an den Wänden, die Uhr, die Möbel, alle Einrichtungsgegenstände haben für das Kind erlebensmässig eine Bedeutung. Aber nicht nur das Daheim, sondern auch die Diele, der Gang, der Hinterhof und die Strasse wirken auf das Kind (vgl. II, S. 104f).

Deshalb ist es für ein Kind nicht immer erfreulich, umziehen zu müssen. Denn «nicht immer kann ein junger Mensch so rasch vergessen und sich so rasch umgewöhnen. Manchmal sind die Erwachsenen am neuen Wohnort derart in Anspruch genommen, dass sie gar keine Zeit finden, daran zu denken, wie es vordem war. Aber das Kind hat Heimweh» (II, S. 110).

Schlussbemerkung

Wer sich mit J. Korczak beschäftigt, kann sich nur schwer der Aussagekraft und dem Stil seiner Werke entziehen. Der engagierte Verfechter der Rechte des Kindes hat viele Gedanken

geäußert, die auch einer kundigen Fachwelt bedenkenswert erscheinen müssen. Das Besondere jedoch seiner Aussagen ist darin zu sehen, dass sie von einem pädagogischen Ethos getragen sind, das selbst im Angesicht der Feueröfen von Treblinka nicht versagte. Und so kann uns eine Mahnung Korczaks, mit der ich schliessen möchte, ein pädagogisches Vermächtnis sein: «Nehmt euch in acht: der starke brutale homo rapax bestimmt das moderne Leben; er diktiert die Verhaltensweisen. Seine Zugeständnisse an die Schwachen sind eine Lüge, unehrlich ist die Ehrerbietung für den Greis, die Gleichberechtigung für die Frau und das Wohlwollen für das Kind. Obdachlos irrt das Gefühl umher – ein Aschenbrödel. Kinder jedoch – in ihrem Empfinden sind sie Königskinder, Dichter und Weise. Wir sollten Achtung haben, wenn nicht gar Demut vor der hellen, lichten, unbefleckten seligen Kindheit» (II, S. 37).

Literatur (in Klammer Abkürzungsnummer)

J. Korczak: Wie man ein Kind lieben soll, Göttingen 1967 (I)

– Das Recht des Kindes auf Achtung, Göttingen 1970 (II)

– Wenn ich wieder klein bin, Göttingen 1973 (III)

– Verteidigt die Kinder, Gütersloh 1978 (IV)

Vgl. auch: Erich Danzenroth: Janusz Korczak, der Pestalozzi aus Warschau. Sonderausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zum 100. Geburtstag des polnischen Arztes und Pädagogen. Zürich 1978. (Dieser lesenswerten Schrift sind die beiden Illustrationen entnommen.)

Zum Flechten

Peddigrohr und -schienen, Brettli, Spiegel etc.
Saleen, Bast, Sesselflechtröhr,
Anleitungsbücher

Behindertenwerk St. Jakob Zürich

Kanzleistrasse 18 8026 Zürich
Telefon 01 - 241 69 93



alles prompt und günstig ab Lager